

# Xenia

## Die Reise einer Elfe

Von Morgenlicht

### Kapitel 1: Angriff!

Xenialavie stand oben auf dem Aussichtspunkt und sah hinab in die weite, felsige Wüste. Sie liebte diesen Ausblick... Sie genoss es immer, den Wind im Gesicht zu spüren, der eisige Gebirgswind, der ihre Haare zerzaust und an ihren Kleidern zehrt. Sie spürte deutlich seine Macht und respektierte sie. Sie lächelte leicht und schloss die Augen, genoss es einfach so, hier dazustehen und nichts zu tun. Sie stand noch eine ganze Weile einfach still da ohne auch nur ein Wort oder eine Bewegung zu machen, denn es war alles gesagt, der Wind übermittelte ihr eine stumme Botschaft, auf die sie überhaupt nicht reagieren musste. Schließlich öffnete sie die Augen und kletterte ein Stück weit wieder den Berg hinab. Sie musste wieder zurück in ihr Dorf, aber davor würde sie noch kurz etwas trinken. Sie bog ab in eine kleine Höhle wo sie eine sprudelnde Quelle fand. Sie kniete sich nieder und betrachtete kurz ihr Spiegelbild auf dem ruhigen Wasser. Ihre braunen, nun wieder ruhigen Locken, lagen ihr sanft über die Schultern, und leuchtende, grüne Augen erwiderten ihren Blick. Die zwei vordersten Strähnen ihres braunen Haares hatte sie sich gedreht zurückgesteckt, damit sie sie nicht störten. Sie faltete ihre Hände und ließ sie langsam ins Wasser gleiten, wobei sie ihr Spiegelbild zerstieß. Sie nahm einen Schluck des angenehm kühlen Wassers und seufzte leicht auf. Das tat gut... Nun konnte sie sich wieder auf den Weg zurück nach Meluai machen, ihrem Dorf. Also kletterte sie den Rest des Pfades hinunter und folgte dem gleichen ins Dorf zurück. Auf halben Weg hörte sie jedoch plötzlich das schallende Horn ihres Dorfes. Dreimal... Oh nein! Schnell rannte Xenialavie los, wurde immer schneller und schneller, jedoch war der Weg zu weit. Sie rannte wie um ihr Leben und schließlich sah sie die Dächer ihrer Hütten herausragen. Dazwischen brannte Feuer... Sie sah noch einzelne Elfen herumlaufen, die panisch aufschrien und vor irgendwas davonliefen, was Xenialavie jedoch nicht ausmachen konnte. Nun dauerte es aber nicht mehr lange und sie erreichte das Dorf. Geschockt blieb sie stehen. Was ist hier nur passiert? Sie sah noch einzelne Hütten brennen, und auch wenn es noch nicht einmal fünf Minuten her war, als sie noch Elfen hier herumrennen sah... Wie konnte das sein? Plötzlich hörte Xenialavie ein Wimmern. Sie horchte auf, dann lief sie in die Richtung, aus der das Wimmern kam. Sie sah einen kleinen Jungen, und erst aus der Nähe und mit viel Mühe konnte sie erkennen, dass es Phelion war, ein junger Elf von gerade mal 14 Jahren, er wohnte in ihrer Nachbarschaft, doch nun hatte er kaum noch was mit dem sonst so fröhlichem, aufgewecktem Jungen gemein, jetzt war er verstümmelt und, das erkannte Xenialavie sofort, dem Tode nahe. Sie konnte ihm auch nicht mehr helfen, die Wunden waren

seelisch, das erkannte sie noch am Gesicht. Und eine gequälte Seele konnte nicht wieder in ihren Körper gerufen werden. Wenn er Glück hatte, würde er wiedergeboren werden...

„Phelion, kannst du mich hören? Was ist hier passiert? Wer hat das Dorf angegriffen?“, fragte sie ihn entsetzt.

„E ... Es waren Geister ... Sie kamen aus dem Nichts ... Und griffen uns .... einfach an ...“, sagte dieser schwach. Xenialavie schaute besorgt zu ihm. Er würde nicht mehr lange durchhalten! Sie dachte nach... Geister? Geister die ein Dorf angriffen? Davon hatte sie ja noch nie was gehört...

„Gibt es noch andere Überlebende??“, fragte sie ihn schnell. Sie konnte nichts mehr für ihn tun, bettete aber sein Gesicht in ihrem Schoß, wobei ihre Hände von seinem Blut rot wurden. Sie strich ihm sanft eine Strähne aus dem Gesicht. Bald schon würde Phelion sterben... Das wirkte so unrealistisch. Auch wenn sie viele Jahre älter war als er, hatte sie sich trotzdem an ihn gewöhnt, ihn gemocht, er war ihr Freund gewesen. Schließlich sagten diese 100 Jahre, die zwischen ihnen lagen, nichts, das war nur eine ganz kurze Zeitspanne. Und als sie schließlich seine Antwort, in Form eines Kopfschüttelns und einem geflüsterten: „Ich glaube nicht...“, hörte, brach für sie eine Welt zusammen. Phelion hauchte das letzte Stück Leben, das noch in ihm steckte, aus, sein Kopf fiel Tot zur Seite. Xenialavie brach in Tränen aus und beugte sich über das Gesicht des toten Freundes. So saß sie eine Weile da, ließ ihren Tränen freien Lauf. Stunden später, als sie sich langsam wieder beruhigte, schaute sie grimmig auf. Eine feste Entschlossenheit bildete sich in ihr. Sie schloss kurz die Augen, wischte sich dann die Tränen weg und schloss dann die Augen Phelions. Sie stand auf und lief zu ihrem Haus, jedoch erwartete sie nicht, in das freundliche Gesicht ihrer Mutter oder das von etlichen Narben gekennzeichnete Gesicht ihres Vaters zu sehen. Auf dem Weg zu ihrem Haus sah sie überall die übel zugerichteten Leichen der Elfen, die hier in Meluai gelebt haben. Eine der Leichen war sogar so schlimm zugerichtet, das sie gar nicht mehr erkennen konnte, wer es war. Als sie ihr Haus sah, verlangsamte sie ihren Gang. Gleich würde sie die Leichen ihrer Eltern finden, da war sie sich zu hundert Prozent sicher, so wie die anderen Toten. Doch als sie sich dem Haus näherte, lag es vollkommen verlassen da. Sie verlangsamte ihren Schritt noch mehr. Es war ganz leer, die Leichen ihrer Mutter und ihres Vaters waren nicht da, sie waren weg. Das letzte Stück rannte sie dann wieder, es war nur noch ein kurzer Weg, doch vor dem Haus blieb sie wieder stehen. Alles war genauso, wie sie es verlassen hatte, was sie ziemlich verwunderte. In der Verzweiflung, dem Unverständnis dafür, klomm für ein paar Sekunden Hoffnung in ihr auf, das ihre Eltern es geschafft haben, das sie überlebt haben. Doch als sie das Haus betrat, in der Küche nachschaute und nach ihnen rief, da wusste, dass es ihnen nicht anders ergangen war, wie den anderen Elfen. Sie suchte trotzdem weiter das Haus ab. „Wenigstens ihre Leichen, ihre toten Körper müssen hier irgendwo sein...“, sagte sie leise, traurig, verzweifelt vor sich hin, als sie ihr ganzes Haus absuchte. Doch nirgends auch nur eine Spur von ihnen... Sie fuhr mit der Hand über die Wände, während sie die Flure entlangschritt, als plötzlich eine Tür neben ihr auftauchte, da, wo gerade eben noch ihre Hand war. Auf einmal hatte sie das Gefühl, sich gar nicht mehr auszukennen in ihrem Haus. Xenialavie schaute noch immer verwundert auf ihre blutverschmierte Hand, dann zu der Tür. Was hatte das zu bedeuten? Langsam und zitternd führte sie ihre Hand zu dem Türgriff und drehte ihn um. Dann stieß sie die Tür auf, hielt den Atem an – aber dahinter war nichts Besonderes, nur wie in jedem anderen Raum, ein paar regale mit Büchern drin, ein Schreibtisch... doch halt, was war da hinten das? Das sah aus wie ein alter, und damit

sehr wertvoller, sehr verzierter Schrank... Den hatte sie noch nie zuvor gesehen, genauso wenig wie das Zimmer. Langsam ging sie auf diesen Schrank zu, sie ließ ihn nicht aus den Augen, so als ob er dann plötzlich verschwinden könnte.

Als sie an dem Schrank ankam, blieb sie stehen und schaute ihn erst eine Weile an, in der sie überlegte, was da wohl drin sein würde und musterte ihn. Der Schrank war aus purem, dunklem Eichenholz gefertigt. Die Kanten waren so geformt, das sie, an den Seiten des Schranks, zur Mitte hin schmaler wurden. Der ‚Dach‘ des Schranks war gewellt, in der Mitte formten die Wellen Zacken. Unter der in der Mitte stehenden Zacke war ein roter Edelstein eingefasst, der einen schönen Kontrast zu dem dunklen Holz gab. Auf den Türen waren in jeder Ecke drei Striche, ein kleiner ganz in der Ecke und zwei, die etwas weiter weg waren. Und überall waren die gleichen, sanft geschwungenen Linien zu sehen, die auf jedem freien Platz des Schrankes verteilt waren. Als Xenialavie sanft über die Türgriffe fuhr, spürte sie, dass sie aus echtem Gold geschaffen worden waren. Mit einem Ruck öffnete sie den Schrank, unfähig, ihre Neugier weiter zu unterdrücken. Als sie den ersten Blick in den Schrank warf, glaubte sie, ihren Augen nicht zu trauen. Dort stand ein wunderschönes Schwert, mit goldenem, etwas ungewöhnlich kurzem Schwertknauf. In der rechten Tür hing auch noch ein wundervoll geschnittener und faszinierter Bogen, in der linken Tür hingen die dazu passenden Pfeile. Aber erst einmal schaute sie sich das Schwert an und nahm es sanft in die Hand, so als ob es eine kostbare Reliquie wäre, was es ja auch war. Langsam zog sie das Schwert aus der Scheide, das Licht im Raum spiegelte sich in dem Metall und warf es zurück. Es war einzigartig gut geschmiedet, noch nie zuvor hatte Xenialavie ein so schön geschmiedetes Schwert gesehen. Sie konnte ihre Augen kaum ihre Augen von ihm lassen, aber schließlich schob sie es zurück in die Scheide und stellte es wieder in den Schrank hinein, bevor sie sich dem Bogen zuwandte. Sie nahm ihn vorsichtig von der Halterung und fuhr sanft über das Holz. Mittlerweile waren ihre Finger soweit getrocknet, das kein Blut mehr dran haften blieb. Das Holz fühlte sich weich und gleichzeitig stark an... Es war ein nahezu unbeschreibliches Gefühl, den Bogen in der Hand zu halten. Sie schnappte sich einen Pfeil, legte diesen an und spannte die Sehne. Der Bogen schmiegte sich an ihr Gesicht, in ihre Hand und der Pfeil verrutschte nicht, wie es manchmal bei ihr geschah. Sie steckte den Pfeil zurück in den Köcher und musterte den Bogen noch einmal genauer. Erst jetzt fiel ihr auf, das auch auf dem Bogen und auf dem Schwertknauf die gleichen wellenartige Linien waren wie auf dem Schrank. Verwundert zog sie eine Braue hoch und suchte den Schrank noch etwas ab. Sie glaubte mittlerweile nicht mehr, dass ihre Eltern noch am Leben waren, es war einfach nur zu unwirklich, als ob ausgerechnet sie diesen Angriff der Geister überlebt hätten... Auch wenn sie sich immer noch fragte, wo ihre Leichen sind. Andernfalls hätte sie sie verbrennen können.

Der Schrank sah vollkommen leer aus, außer dem Schwert und dem Pfeil und Bogen - naja, wie gesagt, es sah nur so aus. Denn als sie die Wände und den Boden abklopfte, merkte sie, das dort, die Bretter am Boden des Schrankes hohl waren. Sie drückte etwas zu und ein kleiner Hohlraum kam unter den Brettern hervor. Sie suchte nun ihn ab, und fand diesmal sogar was. Es war ein kleiner Zettel. Langsam und mit zitternden Fingern faltete sie ihn auf, sie konnte sich schon denken, was darin stand, so war es ja in jeder halbwegs guten Geschichte. Als der Zettel komplett aufgefaltet war, sah sie, das dort Worte in einer schon lange vergessenen Sprache geschrieben waren, die sie jedoch beherrschte. Sie erkannte mit einem Blick, dass das die saubere, leserliche Handschrift ihres Vaters war. Sie presste die Lippen leicht zusammen und fing an zu lesen:

Liebe Tochter, Xenia,

wenn du diesen Zettel liest, sind deine Mutter und ich wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden. Nun, das können wir gar nicht sein, sonst wärest du nicht in dieses Zimmer gelangt.

Mein Schatz, es tut mir leid. Ich kann mir kaum vorstellen, was du nun durchmachen musst, und es tut mir leid, dass wir das Dorf mit hineingezogen haben, aber wir, deine Mutter und ich, hatten gehofft, dass sie uns nie finden würden. Du wirst merken, dass wir große Geheimnisse hatten, die ich dir aber leider auch jetzt nicht erzählen darf. Sie sind zu groß, als das man sie einfach hört oder liest, nein, man muss sie schon selbst herausfinden. Daher bitte ich dich, reise gen Norden, hoch in die Berge. Dort wirst du die Geheimnisse zu verstehen lernen, und auch wenn du jetzt traurig und wütend bist, so hoffe ich, dass du meinen Anweisungen folgst, denn sie sind von größter Wichtigkeit. Wenn du in den Bergen bist, halte nach einer gewissen Kuraiko Ausschau. Sie wird dir weiterhelfen können. Aber wundere dich nicht über ihre abweisende Art, sie musste viel durchmachen, aber wenn man sie genauer kennt ist sie eine sehr nette Person. Bitte, mach dich sofort auf den Weg, denn die Zeit drängt.

In ewiger liebe, dein Vater

PS: Verbrenne diesen Zettel, nachdem du ihn gelesen hast, es wäre zu gefährlich, dies nicht zu tun. Denn wenn er in die falschen Hände gerät, kann es sehr gefährlich werden, nicht nur für dich.

Als Xenialavie die letzten Worte las, brach sie in Tränen aus. Dies waren die letzten Worte ihres Vaters gewesen. Er hatte gewusst dass er sterben würde!! Er und Mutter... Warum hatten sie denn nie etwas gesagt! Sie hätte ihnen doch helfen können... Wenn sie wenigsten wissen würde, was mit ihnen geschehen ist! Diese und noch mehr Gedanken, gingen ihr durch den Kopf, als sie weinte, weinte wegen der letzten paar Minuten, in denen all das auf sie eingestürzt war.

Stunden später, als sie sich wieder beruhigt hatte, ging sie wieder nach draußen. Sie suchte das ganze Dorf ab, schleifte die Leichen aller Elfen vor die Hütte ihrer Familie. Dann ging sie in den nahen Wald und suchte Brennholz. Sie nahm so viel, wie sie tragen konnte. Als sie von dem dritten Gang in den Wald zurückkehrte, war sie sich erst sicher, dass es reichen würde. Also schichtete sie das Brennholz zu einem riesigen Berg auf, zischendrinn füllte sie die Lücken mit den Leichen. Ganz nach oben legte sie den Brief ihres Vaters, dann zündete sie den Berg an. Während das Feuer immer weiter hoch fraß und die einzelnen Leichen und das Brennholz verzehrte, stand sie da, mit gesenktem Kopf und gefalteten Händen, und betete. Betete, dass die Elfen wiedergeboren werden. Betete, dass sie eine gute Reise in das Totenreich haben. Betete, dass ihre Seelen glücklich werden.

Als selbst das letzte kleines bisschen von dem großen Scheiterhaufen abgebrannt war, ging Xenialavie in das Haus zurück, zurück in das Zimmer, schulterte sich den Köcher und Bogen, schnallte sich das Schwert um und verließ das Haus wieder. Sie ging Richtung Norden. Sie hatte beschlossen, den Forderungen ihres Vaters Folge zu leisten.

Mit einem grimmigen Gesichtsausdruck verließ sie Meluai, ihr Dorf, ihr Zuhause, und ließ damit auch ihre Vergangenheit hinter sich. Sie war bereit für alles, was ihr

Schicksal ihr auferlegte, denn das Wichtigste in ihrem Leben hatte es ihr schon genommen